Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 25 (1941)

Heft: 2-3

Buchbesprechung: Die Schweizer Dichter G. Keller, K.S. Meyer, Sch. Leuthold als

Zeugen für Deutschland

Autor: E.Bl.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Flug, in Wort, Antwort und Berantwortung, in Gabe und Aufgabe, in Berpflichtung ohne endgültige Erfüllung.

Frig Ernft zeigte am Beispiel I. J. Bodmers, deffen Gedächtnis nicht sehr lebendig ist, wie gerade das Leben an der Sprachgrenze der muttersprachlichen Selbstbesinnung höchst förderlich sein könne. Bodmers Berdienst ist nicht eigenes Dichter= und Denkertum. Er wurde in einen lite= rarisch leeren Raum hineingeboren; er füllte ihn aus durch Liebe zur Muttersprache. Er nahm den Rampf gegen die tiefe Erschlaffung des deutschen Sprachgeistes, gegen die lähmende Abermacht des französischen Sprachgeistes auf. Bon einer kurzen Jugendreise ins romanische Ausland brachte er einige klaffische Bücher zurück, deren Werte einzudeutschen er bann sich ganz einsetzte. Der zweite Beweggrund für seine litera= rische Tätigkeit war verletzter Nationalstolz: er wollte den Ruf des Böotiers, in dem der Schweizer stand, widerlegen. Bodmer stieg zu ben Wurzeln hinab, er schloß die Schätze der mittelhochdeutschen Dichtung wieder auf. Durch seine Bemühungen um Minnesinger und Nibelungenlied, durch Aufstellung eines Arbeitsplans zu deren Erschlieftung murde er der Ahnherr der Germanistik. Für sich selbst hatte er erst im hohen Alter eine Meisterschaft in der deutschen Sprache erworben, die ihn in seiner Selbstbiographie zu großem Stil befähigte. — Emil Staiger führte einen zweiten Schweizer Sprachmeister auf, der sich um die deutsche Sprache unsterbliche Berdienste erworben hat: Gottfried Reller. In seiner Jugend war dieser ein leidenschaftlicher Berehrer der deut= schen Romantik und ihrer blühenden Sprache; aber die Herbe, welche mit den Jahren mehr und mehr aus seinem Leben über ihn kam, ließ ihn alle Spuren der Nachahmung dieser Sprache aus seinen Gedichten tilgen. Er wandte sich immer mehr Goethe zu. Aber wenn deffen Ginfluß auch in Rellers Sprache unverkennbar ift, so ahmte derselbe auch Goethe nicht einfach nach, sondern wurde ein Eigener und Großer im Raum der deutschen Sprache, der Rlarheit und Bildhaftigkeit, Geistigkeit und Sinnlichkeit in elementarer Weise vereinigte.

Der schöne Abend war in dieser aufgeregten und unsach= lichen Zeit ungemein wohltuend. Er bewies, daß wir uns mit Würde überall, wo es nötig ist, abzugrenzen vermögen und doch dabei alles unterlaffen können, was von uns aus den Graben, der sich stellenweise aufgetan hat, ver= breitern murde. Denn daran haben wir Schweizer gerade in kultureller Hinsicht nicht das geringste Interesse. Ja, wir können diese Werte rein von uns aus als unsere Sache derart pflegen, daß am Tage, wo wieder interesseloses Wohl= wollen auf allen Seiten herrscht, ein Schatz angesammelt ift, aus dem dann von allen Seiten geschöpft werden kann. Der vollbesette Saal dankte herzlich.

Büchertisch.

Die Schweizer Dichter G. Keller, K. F. Meyer, Hch. Leuthold als Zeugen für Deutschland. Zweite Auflage. Rommissionsverlag Buchdruckerei Fr. Dürig, Oftermundigen.

1940. — 32 Seiten, Preis 60 Rp.
Der (nicht auf dem Titelblatt genannte) Herausgeber, Arnold Knellwolf, hatte schon vor und dann wieder in dem Weltkrieg den Gegenstand behandelt und kommt jest zum drittenmal, uns zu zeigen, wie so ganz anders im neunzehnten Jahrhundert über Deutschland, die Deutschen und ihr Wesen zu uns geredet worden ist als in unsern Tagen. Die Wortführer der landläufigen öffentlichen Meinung wer= den dagegen sagen, die Zeiten seien seither anders geworden und Deutschland zeige ein anderes Antlit als vor fünfzig Jahren. Das ist gewiß richtig. Aber es kann nichts schaden,

wenn uns eine Zusammenstellung der wichtigsten Außerungen unserer Klassiker über die schmerzliche Angelegenheit "die Schweizer und das Mutterland ihres Geisteslebens" vor= gelegt wird. Es ist doch darin vieles enthalten, was zu den= ken gibt. Der Berfaffer spricht eine Sprache, die vielen allzu leidenschaftlich sein wird und des rechten Ebenmaßes ent= behrt; aber er hat es mit einer Gegnerschaft zu tun, die auch nicht fein drein fährt. Es ist halt Kriegszeit.

Brieffasten.

E. S., Z. Sie fragen, ob "LMG-Schüge" heiße: "Leichter Masschinengewehrschüge" oder "Leichtes Maschinengewehrschüge". Sie haben recht: das erste ist nicht möglich, weil dieser "leichte" Schüge unter recht: das erste ist nicht möglich, weil dieser "seichte" Schüge unter Unständen 100 kg wiegen kann, und das andere geht auch nicht, weil Schüge ein männliches Wort ist; leicht ist das Gewehr und nicht der Schüge. "Schüge am seichten Maschinengewehr" wäre richtig, aber sür den militärischen Gebrauch zu umständlich. Es heißt weder das eine, noch das andere, sondern "Elsemmgehschüße". Wenn irgendwo, so ist die Aküsprache im Militär erlaubt; denn da eilt es ost ungeheuer, und man hat keine Zeit, so lange Wörter auszusprechen oder gar auszuschreiben. Zum Wesen der militärischen Sprache gehört Kürze, Knappeheit. Es ist freilich schade, daß man für das leichte Maschinengewehr keinen kurzen, knappen Namen gesunden hat. Die sprachschöperische Phantasie, die einst die kleinen Dampsboote des Zürichses "Dampsschwalben" nannte und eine sür Fuhrwerke gesährliche Straße "Wasenbreche" usw. scheint erloschen zu sein. Die Sprachschöpspium ist ein genbreche" usw., scheint erloschen zu sein. Die Sprachschöpfung ift einsetrocknet zu einem öben Buchstabengestammel, wie es jest überalt regiert. So ist "Ellemmgeh" nun einmal ein "Wort" geworden und muß leider als solches betrachtet und behandelt werden.

5. Bl., 3. "Die Verschiedenheit von alt und jung ift nicht unser Werk; sie liegt in einem höhern Gesetz, über welches wir keine Macht besitzen und bessem (!) Gesetzgeber wir auch keine Ratschläge zu erteilen haben". Dieses "bessem" könnte ja ein bloßer Drucksehler sein, aber Sie vermuten wohl mit Recht dahinter einen Sprachsehler, der zwar Sie vermuten wohl mit Recht dahinter einen Sprachfehler, der zwar selten vorkommt, aber doch auch schon vorgekommen ist: den Versuch, den Wemfall, in dem "Gesetzgeber" steht, auch in der bestjugnzeigenden Beisügung auszudrücken. Wenn wir "Gesetzgeber" (schöner wäre freislich: "Schöpser") aus dem Nebensatz herausnehmen und einen neuen Hauptsatz bilden, so können wir sagen: "Sie (die Verschiedenheit) liegt in einem höhern Gesetz, über welches wir keine Macht haben; wir haben auch seinem Gesetzgeber keine Ratschläge zu erteilen". Die Endung zen des besitzganzeigenden Fürwortes "seinem" ist überzgegangen auf die ähnlich lautende Endung des persönlichen Fürwortes "dessen. Alls Zeichen für ein starkes "Wemsallgefühl" erfreulich, als Beweis sprachlicher Unsicherheit bedauerlich.

Allerlei.

Was liebt und treibt die Jugend Deutschlands? Aus dem Brief eines deutschen Gymnasiallehrers: "Im Schul= betrieb hat sich manches geändert; wir sind froh, daß unser altes Gymnasium erhalten geblieben ift. Besondere Freude habe ich immer am Deutschunterricht in den obern Rlaffen. In der einen lese ich gerade Rellers Hadlaub, in der andern das Fähnlein der sieben Aufrechten — zu allgemeiner Freude. (Burzeit läuft hier der Film: Rleider machen Leute.) Als ich kürzlich in der Prima ein Gedicht nach Wahl auswen= dig lernen ließ, wählte sich ein Drittel C. F. Meyers "Fir= nelicht", die andern verteilten fich auf Mörike und Storm. Das wird dich freuen — auch daß Wilhelm Raabes drei= Bigster Todestag gegenwärtig überall mürdig gefeiert wird."

Und da leugnet man noch die deutsche Kulturgemein= schaft: Eine Zimmervermieterin erzählt ihrem Mieter entruftet, gestern abend hätten die Deutschen im Radio wieder lauter schweizerische Soldatenlieder gebracht, z. B. "Mues i denn, mues i denn zum Städtele naus", "Soldaten, Rameraden' "Soldatenleben, ei das heißt luftig fein". (Nebelspalter)

Von der Soldatenseite des "Nebelspalters": Füsilier Meier, was syt ir vo Bruef?"

"Bakteriologe, Korporal!" "Ach, tumms Züüg, chömed doch nid immer mit dene Fremd= wörtere; säget doch: Bäckergsell, das isch ja kei Schand".